



Vom Weiß-sein

Von Béla Balász

Zeichnung von Beatrice Braun-Fock

Woher weiß man, daß man weit ist? Es gibt ein ganz bestimmtes Gefühl, das den Reisenden zeitweilig, plötzlich überkommt, wenn er etwa auf einer fremden Hotelterrasse sitzt oder zum Eisenbahnfenster hinausblickt, ferne Musik hört, oder von einem dunklen Augenaufschlag getroffen wird, ein ganz bestimmtes Gefühl, das zu erkennen ist wie Liebe: das Gefühl weit, weit, weit zu sein. Es ist eine süße Wehmut, bei der es einem traumhaft leicht um den Geist und schwer ums Herz wird und hat im Wesen etwas Musikalisches.

Es kommt nicht vom Wissen um die Kilometer, die man sich von der Heimat entfernt hat. Sonst müßte es mit der Entfernung wachsen und müßte überhaupt immer gegenwärtig sein in der Fremde. Doch es ist eine so rare und delikate Stimmung, daß man oft lange reisen muß, um sie irgendwo durch einen Zufall zu erleben. Und doch scheint

es, daß es den Menschen, denen das Reisen eine Leidenschaft ist, nicht auf die Erkenntnis fremder Länder und Völker, sondern lediglich auf dieses Gefühl ankommt. Was nützen einem alle exotischen Wunder der Welt, wenn sie wie Filmbilder im heimatlichen Kino an einem vorbeiziehen und man nicht den unsäglich süßen Schmerz empfindet, selber weit, weit, weit zu sein? Und vergeblich ist es, an die hinterlegten Kilometer zu denken, vergeblich sich zu sagen: jetzt bist du am Schwarzen Meer, jetzt stehst du auf asiatischem Boden. Das sind nur Worte, und die Dinge, die nun in deiner Nähe sind, haben nicht den blauen Zauber der Ferne.

Fremde Sprachen, fremde Trachten? Wir haben sie zu Hause auch gehört und gesehen. Es wirkt wie ein ethnographisches Freilichtmuseum, und auch die unbekanntenen neuen Dinge tragen nicht das geheimnisvolle Zeichen des Weit-seins an sich. Fremde Landschaften?